Die Flaggen am mit Blumen überdeckten Gedenkort in Crans-Montana verweisen auf die Herkunft der Todesopfer. Bild: AP

Hat Gott uns verlassen?

Reto Studer musste im «Wort zum Sonntag» den Horror von Crans-Montana kommentieren. Im Gespräch sagt er, ob es erlaubt ist, auf Gott wütend zu sein.

Interview: Daniele Muscionico

Er ist seit zehn Jahren Gemeindepfarrer in der reformierten Kirchgemeinde Kelleramt AG und der höchste Friedensrichter im Kanton Aargau. Doch seit sich Reto Studer im ersten «Wort zum Sonntag» des Jahres bei SRF über die Brandkatastrophe in Crans-Montana äusserte, ist er schweizweit bekannt. Er verzichtete auf Pathos und stellte vielmehr Fragen. Im persönlichen Gespräch über Trost und Trauer ist seine Offenheit verblüffend.

Was sagen Sie Ihrer Gemeinde, wenn Sie gefragt werden: Wie konnte Gott bloss die Tragödie von Crans-Montana zulassen?
Reto Studer: Ja, was ist das für ein Gott, der eine solch fürchterliche Katastrophe zulässt? Eine einfache, allgemeingültige Antwort gibt es aber nicht. Wir müssen darauf wohl alle unsere je eigenen Antworten suchen – und wir finden sie oder finden sie nicht.

Und Sie, finden Sie denn eine Antwort?
Nein, jetzt gerade nicht.

Sind Fragen wie diese erlaubt, oder ist es ketzerisch, sie zu stellen: War dieser Horror der Plan Gottes? Hat Gott uns verlassen?
Natürlich sind diese Fragen erlaubt. Meine persönliche Antwort ist: Nein, beides kann ich mir nicht vorstellen. Ich könnte nicht an einen Gott glauben, dessen Plan diese Katastrophe war. Als Pfarrer und Seelsorger interessieren mich vor allem die Betroffenen, die Menschen, die auf der Suche nach Antworten sind. Und da spüre ich persönlich immer wieder auch Gottes Präsenz.

Können Sie beschreiben, wie Sie in solchen Situationen die Präsenz Gottes wahrnehmen?
Durch eine Nähe zu meinem Gegenüber, die nicht ich allein schaffen kann. Und dadurch, dass ich etwas mittragen kann, was für jemanden allein zu schwer wäre.

Hat das Ereignis in der Silvesternacht Ihren Glauben an Gott erschüttert?
Den Glauben nicht, nein. Mein Glaube ist stets ein zweifelnder und fragender Glaube. Ich glaube auch weiterhin an einen Gott, der das Gute will. Als Mensch, als Vater, als Partner hat mich das Ereignis aber natürlich sehr betroffen gemacht.

Kennen Sie persönlich eines der Opfer oder jemanden, der einen Menschen verloren hat?
Nein, meines Wissens nicht. Deshalb ist es mir auch wichtig, als Aussenstehender keine Deutung zu suchen. Als Seelsorger vertrete ich die zuhörende, mitfühlende Perspektive, nicht die belehrende Sicht.

Hand aufs Herz: Sind für Sie als gläubigen Christen überhaupt Ereignisse vorstellbar, die Ihren Glauben erschüttern könnten?
Davon bin ich überzeugt. Wäre ich direkt von einem solchen Unglück wie demjenigen, über das wir jetzt reden, betroffen, würde ich heute wahrscheinlich daran zweifeln, dass Gott tatsächlich das Gute will.

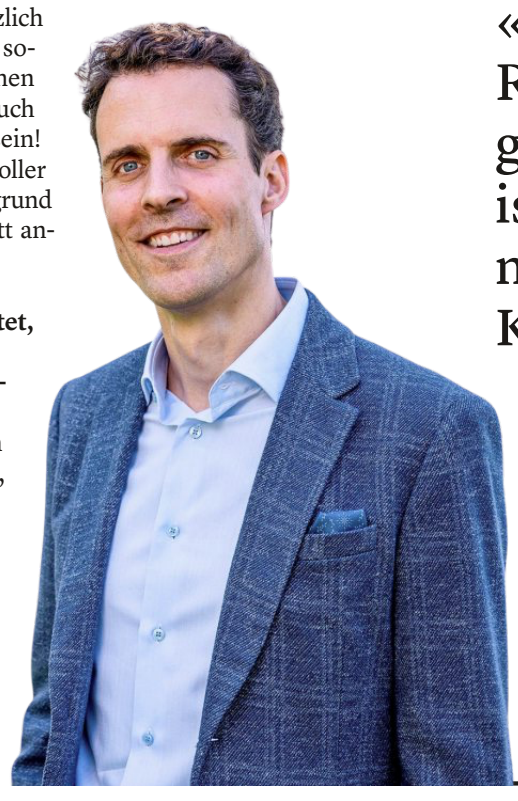
Es gibt zahllose Literaturen, Ratgeber, die uns beibringen wollen, wie wir trauern sollen. Gibt es ein richtiges Trauern?
Jedes Trauern ist richtiges Trauern. Der Umgang mit Schicksalsschlägen ist sehr individuell. Jeder Mensch trauert anders. Wichtig scheint mir, dass wir das Trauern überhaupt zulassen. Und dass wir anderen Menschen ihre Trauer nicht wegzureden versuchen. Das fällt vielen von uns schwer.

Darf man als gläubiger Mensch wütend auf die Verantwortlichen der Katastrophe sein?
Selbstverständlich. Ich glaube, man muss sogar wütend sein. Gefühle sind grundsätzlich immer richtig. Sie sind sowieso da, und sie brauchen ein Ventil. Man darf auch wütend auf Gott sein! Selbst die Bibel ist voller Menschen, die am Abgrund stehen und deshalb Gott anklagen.

Es ist also auch gestattet, sich als gläubiger Mensch die Schuldfrage zu stellen?
Wieso nicht? Ein Mensch, der glaubt, darf sich alle Fragen stellen, die sich auch jemand stellt, der nicht glaubt. Oder der nicht so recht weiss, ob er oder sie glaubt. Über die Schuldfrage müssen wir reden, sie ist wichtig. Sie muss allerdings juristisch und politisch verhandelt werden. Ich habe natürlich auch eine persönliche Meinung, als Seelsorger spielt sie aber keine Rolle.

Ein gläubiger Mensch wie Sie darf also auch auf Rache hoffen?
Auch der Rachegedanke ist eine Art, mit dieser ganz grossen Katastrophe umzugehen. Wir, die nicht direkt betroffen sind, sollten aber vielmehr an die Familien und an die Freundinnen und Freunde der Opfer denken, an die Menschen im Dorf, das medizinische Personal, an alle, die viel näher an diesem schrecklichen Unglück sind als wir. Richtig und wichtig ist es jetzt, an der Seite der Betroffenen zu sein. Ihnen zuzuhören, nachzufragen, wenn es passt. Aber auch die Stille miteinander auszuhalten. Es ist wichtig, ihnen zu signalisieren: Wir sind da und begleiten euch, aber wir geben keine Antworten vor.

In welcher Form sind Sie, als Pfarrer der Kirchgemeinde Kelleramt, in diesen Tagen für jemanden da, der Sie aufsucht, der Hilfe sucht?
Ich bin für alle Menschen da, die sich an mich wenden. Viele haben mir bereits ihr Herz ausgeschüttet, gerade nach meinem «Wort zum Sonntag», in dem es um die Katastrophe von Crans-Montana ging. Ich höre dann zu, frage nach und biete an, gemeinsam auszuhalten, dass wir vielleicht keine Antworten haben.



> «Auch der Rachegedanke ist eine Art, mit dieser Katastrophe umzugehen.»
>
> **Reto Studer**
> Pfarrer

Sie haben am Wochenende als erster Geistlicher im «Wort zum Sonntag» eine Sprache für die Katastrophe finden müssen. Wie ist Ihr Kommentar entstanden?
Bis zum Mittag des 1. Januar ging ich davon aus, dass ich am nächsten Tag meinen bereits vorbereiteten, leichtfüssigen Beitrag zu Neujahr aufzeichne. Im Verlauf des Neujahrstages zeigte sich aber, dass ich einen neuen Text schreiben muss. Meine erste Reaktion war: Das schaffe ich nie und nimmer! Mir wurde allerdings bald klar, dass das jetzt sein muss. Der Text sollte aber erst am Samstag aufgezeichnet werden, womit ich etwas zusätzliche Zeit gehabt hätte. Am Freitagmorgen erfuhr ich dann aber: Es muss heute sein! Das war das erste Mal, dass ich ohne fertigen Beitrag nach Zürich fuhr. Bis fünf Minuten vor der Aufzeichnung haben der zuständige Redakteur und ich sehr intensiv über einzelne Formulierungen diskutiert. Normalerweise spreche ich den Text auswendig in die Kamera, dieses Mal hatte ich einen Teleprompter – und so ging es schliesslich gut. Ich fühlte mich dabei unglaublich getragen. Das war ein grossartiges Teamwork.

Es schien mir, Reto Studer, dem Wortgewandten, fehlten vor der Kamera die Worte.
So war es auch. Und es war mir wichtig, das zu zeigen. Zu zeigen: Auch ich bin sprachlos, auch ich habe die Nachrichten ungläubig verfolgt. Die zahlreichen, berührenden Rückmeldungen von Zuschauenden zeigen, dass dieser Ansatz richtig war, dass diese Sprachlosigkeit in der Luft lag und noch immer liegt.

Ihr «Wort zum Sonntag» war für Sie eine existenzielle Erfahrung?
Ja, das ist so. Es war eine Erfahrung, die ich nie hätte machen wollen, die mir aber gezeigt hat, wie viel wir innert kürzester Zeit leisten können, wenn die Last auf mehrere Schultern verteilt wird und alle zusammenarbeiten. Aber meine Erfahrung ist nicht so wichtig. Es gibt jetzt Menschen, die massiv traumatisiert sind. Um sie geht es.

Es wird um sie, die Opfer und die Angehörigen, am Freitag gehen, wenn die Schweiz einen Nationalen Trauertag begeht. Inwiefern ist gemeinsames Trauern notwendig?
Der Tag gibt uns Gelegenheit, gemeinsam innezuhalten und der Toten zu gedenken. Aber auch der Verletzten und der Angehörigen, aller Menschen, die sichtbar oder im Hintergrund arbeiten und sicherstellen, dass Hilfe da ist. Ich werde auch an das medizinische Personal denken, an die Forensikerinnen und die Forensiker, die Menschen, die Ersthilfe geleistet haben, die Care-Teams. Mir scheint es wichtig, dass wir gemeinsam einen Tag erleben, der uns zeigt, dass niemand von uns allein ist mit seinen und ihren Gefühlen. Auch das kann trösten.

Wie werden Sie den Freitag verbringen?
Ich werde am Morgen an einer Trauerfeier für eine liebe Kollegin teilnehmen, unabhängig von Crans-Montana. In unserer Kirchgemeinde werden, wie in allen Kirchgemeinden und Pfarreien, um 14 Uhr die Glocken läuten. Wir Seelsorgenden sind dann auch in unseren Kirchen präsent, ich werde in der ökumenischen Kirche in Arni sein. Wir sind also da, sind ansprechbar, alle Menschen, die bei uns innehalten möchten oder ein Gespräch wünschen, sind herzlich willkommen. Vielleicht finden wir miteinander über die Sprachlosigkeit hinweg Worte des Trauerns, des Zweifelns und auch der Wut.